



Krankheit ist ein Armutsrisiko

Als Sozialarbeiter habe ich immer wieder mit Spitex-Organisationen im Einzugsgebiet der Krebsliga Ostschweiz (Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden sowie Glarus) zu tun. Meistens geht es dabei darum, Haushilfen und Hilfsmittel zu organisieren oder finanzielle Fragen zu beantworten. Die Zusammenarbeit war und ist immer sehr wohlwollend und geprägt von gegenseitiger Wertschätzung. Das Credo ist: Gemeinsam finden wir gute Lösungen. Die Einführung von OPAN, der Online-Patientenanmeldung der Spitex, hat den niederschweligen Zugang etwas erschwert. Vorher konnte ich einfach anrufen, was ich sehr schätzte. Verschiedene Mitarbeitende hat man dann auch schon gekannt. Heute ist die Schwelle für einen Zugang etwas höher.

Im Gesundheitswesen kann die Soziale Arbeit neue Perspektiven einbringen. Dass Krankheit ein Armutsrisiko ist, ist auch vielen Fachpersonen oft nicht bekannt oder bewusst. Wenn finanzielle Schwierigkeiten früh erkannt werden, ist es einfacher, diese Probleme gezielt anzugehen. Die Soziale Arbeit hilft hier mit, die finanziellen Einbussen abzufedern und Ersatz-einkommen zu organisieren.

Die Spitex-Klientinnen und -Klienten profitieren von einer engen Zusammenarbeit zwischen der Spitex und der Sozialen Arbeit. Ein grosser Vorteil der Spitex ist, dass die Mitarbeitenden sehr nahe an den Klientin-

nen und Klienten sind und so rasch von Schwierigkeiten, beispielsweise im Zusammenhang mit den Finanzen, erfahren. Rund um eine Krankheit tun sich häufig auch soziale Fragestellungen auf. Ein enger interprofessioneller Austausch ist deshalb sinnvoll, weil die Soziale Arbeit da einen wertvollen ergänzenden Beitrag leisten kann. Bei der Krebsliga etwa unterstützen wir Krebsbetroffene mit Beratung, Begleitung, unter Umständen konkret mit finanziellen Beiträgen und mit Kursangeboten. Wir haben zudem einen palliativen Brückendienst. Wenn entsprechende Hilfsangebote bei der Spitex bereits bekannt sind, so kann Hilfe und Unterstützung zeitnah in die Wege geleitet werden.

Ich sehe in der Interprofessionalität ein grosses Potenzial für die Zukunft des Gesundheitswesens. Gleichzeitig gibt es noch viele Hürden, die genommen werden müssen. So ist die Sozialberatung der Krebsliga grösstenteils über Spenden finanziert, und wir erhalten bis heute nur einen kleinen Teil von der öffentlichen Hand. Es wäre schön, wenn irgendeinmal auch die professionelle Bearbeitung von finanziellen Problemen infolge Krankheit durch einen Krankenversicherer übernommen würde.

Ernst Richte, Sozialarbeiter FH
Leiter Beratung & Unterstützung
Krebsliga Ostschweiz

STATEMENTS